



Ard el Golf,
Dienstag, den 13. November 2018

Zu:

Theodor Ziegler: Friedensethik in der Bibel im Vergleich zur EKD-Friedensdenkschrift 2007, Masterthesis, Freiburg im Breisgau 2010 (unveröffentlicht).

Theodor Ziegler: Motive und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten. Der vorrangige Option der Gewaltfreiheit im Religionsunterricht der Kursstufe. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Schwendemann und Prof. Dr. Reinhold Boschki. Göttingen 2018

Theodor Ziegler, geboren 1953, arbeitet als evangelischer Religionslehrer an beruflichen Schulen. Ein Zusatzstudium „Religionsdidaktik“ schloss er mit der Arbeit *Friedensethik in der Bibel*, 2010 ab (zitiert M). Im Anschluss promovierte Ziegler in Bonn bei Volker Ladenthin und legt mit der Schrift *Motive und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten* seine Dissertation vor (zitiert D).

Mit seiner *Masterthesis* hat Ziegler bereits Kirchengeschichte geschrieben. Doch dazu später mehr.

Die Masterarbeit widmet sich der Aufgabe, Aussagen zum Frieden und zur Gewaltfreiheit im Alten und Neuen Testament mit denen in der EKD-Friedensdenkschrift *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen*, 2007 zu vergleichen. Entsprechend fällt die Gliederung aus: Vorstellen der biblischen Befunde und Vergleich. Zwischen beiden Teilen eingefügt sind Abbildungen christlicher Friedensentwürfe zu sehen – von der Arche bis zum gekreuzigten Christus auf einem B52-Bomber der Luftwaffe der Vereinigten Staaten von Leon Ferrari von 1968. Im Anhang steht ein Gedicht von Hans Dieter Hüsch sowie zwei biblische Erzähllieder - von Theodor Ziegler selbst – und eine systematische Übersicht zum Vergleich persönlicher bzw. polizeilicher Gewalt und militärischer Gewalt.

Der erste Teil bietet eine ausgezeichnete Zusammenstellung nahezu aller alt- und neutestamentlicher Texte, die zum Thema Frieden und Gewaltfreiheit in irgendeiner Weise

etwas zu sagen haben. Für mich persönlich ist dieses außerordentlich interessant, weil ich nahezu zeitgleich, allerdings im Rahmen von Friedens- und Versöhnungsgebeten in meiner damaligen Pfarrstelle, gleiches unternahm: Alle biblischen Stellen in Augenschein zu nehmen, die zu diesem Thema etwas beitragen können. Methodisch ähnelt das der mittelalterlichen Übung aus berühmten Schriften eine „Blütensammlung“ der wichtigsten Aussagen – heute „The Best of“ – zusammenzustellen, genannt Florilegium. Damit macht sich Ziegler methodisch angreifbar, in dem Sinne, sich das aus der Bibel herauszusuchen, was einem passt. Diese Klippe umschifft Ziegler, indem er es vermeidet auf Grund dieser Zusammenstellung Aussagen über die gesamte Bibel, die gesamte Theologie oder das Verständnis von Gott zu treffen. Ziegler nimmt die Freiheit eines Christenmenschen in Anspruch schlicht in der Bibel zu lesen und unter der Frage alles zu sammeln, „Was steht denn dazu zu Frieden und Gewaltfreiheit?“ Wenn Ziegler dann im zweiten Teil von einer „biblischen Friedensethik“ (M 66) spricht, nähert er sich jedoch diesem schwierigen Feld. Um sich darin weiter zu bewegen müsste dargestellt werden, in welchem inhaltlichen Zusammenhang die gesammelten Aussagen stehen, zu prüfen, ob es Widersprüche untereinander und zu anderen Texten in der Bibel gibt und wie die Gottesfrage zu beantworten ist. Sie vermeidet Ziegler zwar folgerichtig, zeigt sich aber dennoch als unvermeidbar. Bei Ziegler zumindest dort, wo er ein „Entwicklungsprozess am Gottesbild“ festzustellen meint (M 62). Hier wäre es m. E. angebracht zwischen Gottesbild und Gottesvorstellung zu unterscheiden. Gottesbilder grenzen zu sehr auf Anthropomorphismen ein (Gott als Gärtner, s. Gen 2,8; Gen 3,8 und vgl. Jh 20,15!). Andererseits gibt es derart abstrakte Aussagen zu Gott, die in kein Bild passen („Gott ist alles in allem“ 1 Kor 15,28; vgl. Kurt Flasch: Was ist Gott? Das Buch der 24 Philosophen. München 2011: *„Gott ist die unendliche Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgends ist.“* Kindle-Positionen 360-361) Ziegler vermeidet genauso streng auf Friedentheologie zu sprechen zu kommen. Spätestens wenn es um die Gottesfrage geht, dürfte sie auf der Tagesordnung stehen.

Der Vergleich der biblischen Aussagen mit der EKD-Denkschrift im zweiten Teil fällt ernüchternd aus. Aus der Fülle der möglichen Bezüge trifft die Denkschrift eine kleine Auswahl. Deren Aussagen werden auf Grund der Bejahung von militärischer Gewalt weiter in ihrer Bedeutung eingeschränkt. Ziegler hält fest: „Da sie [die EKD-Friedensdenkschrift, mE] jedoch neben vielen biblisch begründeten Friedenselementen und ihrer Umsetzung die militärische Option (im Klartext: unter gewissen Voraussetzungen die Bereitschaft zum Kriegführen) noch bejaht, widerspricht sie dem Kern der christlichen Friedensethik. Diese Denkschrift sollte deshalb – dann auch unter Beteiligung christlicher PazifistInnen sowie FriedensforscherInnen aus dem Bereich Gewaltfreiheit – überdacht und im oben ausgeführten Sinne beraten und überarbeitet werden.“ (M 85)

Der Clou seiner Schrift jedoch ist als Fazit seiner Arbeit eine fiktive Eingabe in eine Synode, sich eben dieser Aufgabe zuzuwenden, die Friedensethik ohne die Bereitschaft zum Kriegführen neu zu bedenken. Der Arbeitskreis Frieden im Kirchenbezirk Breisgau-Hochschwarzwald, dem er seine Arbeit vorstellte, schlug vor das Wort „fiktiv“ zu streichen und die Eingabe zur Diskussion zu stellen. Das führte zu einem Beratungsprozess in der Badischen Landeskirche. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte einer Landeskirche wurde in diesem Jahr auf einer Synode darüber beraten, wie ein Prozess aussehen könnte, an dessen Ende Deutschland anstelle einer Armee auf andere Formen und Methoden der Sicherheit zugreift „Szenario: Sicherheit neu denken. Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik“, 2018.

In seiner Dissertation hat Ziegler 14 Männer und eine Frau interviewt, die schon seit Jahren in der Öffentlichkeit als Pazifistin und Pazifisten in Erscheinung getreten sind. Die Befragten waren Harald Bretschneider, Eugen Drewermann, Theodor Ebert, Fernando Enns, Ute Finck-

Krämer, Albert Fuchs, Ullrich Hahn, Hans Häselbarth, Ullrich Lochmann, Stefan Maaß, Paul Oestreicher, Ulrich Parzany, Paul Russmann, Horst Scheffler und Markus Weingardt – also gerade für Menschen im Versöhnungsbund eine ganze Reihe nicht unbekannter Namen! Methodisch klärt Ziegler sein Vorgehen als Experteninterviews ab. Er vergisst dabei nicht die Selbstreflexion, die Aufschluss auch über seinen eigenen Werdegang zu einer pazifistischen Position gibt. Den ausgewählten Personen wurden sechs Fragen gestellt. Jede Frage bildet ein eigenes Kapitel. Zu Beginn eines Kapitels führt Ziegler in vorzüglicher Weise in die Thematik der jeweiligen Frage ein. Die getroffenen Aussagen werden thematisch gebündelt. Diese werden in einem eigens abgesetzten Teil reflektiert und zu einer Theorie eines pazifistischen Ansatzes in 84 Thesen zusammengefasst. Am Schluss werden sie noch einmal zu zehn Hauptthesen verdichtet (360ff). Ein auf drei Jahre angelegtes Curriculum, „Bildungsplanbezüge“ für den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen zur Friedenserziehung im Anhang beschließt das Werk. Hier zeigt sich die zuvor dargestellte Theorie als für den Unterricht umsetzbar.

Ziegler formuliert als seine Forschungsfrage: „Wie lässt sich eine christlich-pazifistische Einstellung theologisch, religionspädagogisch und ethisch begründen, welche Perspektiven eröffnet sie und wie lassen diese sich realisieren, welche Grundfragen und Probleme sind damit verbunden und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Befassung im Religionsunterricht der Oberstufe?“ (D 75) Daraus leitet Ziegler sechs Fragen ab, die folgende Bereiche betreffen: Zur Motivation der pazifistischen Einstellung (1), zur Realisierbarkeit biblischer Hoffnungsbilder (Schwerter zu Pflugscharen, Jes 2, Micha 4, Mat 5-7) (2), Folgerungen, die sich daraus für die „Existenz einer Armee“ ergeben (3), ob Kirchen einen entmilitarisierenden Einfluss ausüben können (4), Folgerungen für die christliche Bildung bzw. Erziehung (5) und schließlich zum Begriff Pazifismus selbst (6). Ich könnte mir gut vorstellen die sechs Fragen (D 79) auch im Versöhnungsbund insgesamt zu diskutieren.

Alle Befragten sehen einen klaren Zusammenhang zwischen biblischer Bezeugung und ihrer pazifistischen Haltung. Keiner ist der Frage ausgewichen, wie ein Schutz bedrohter Menschen ohne Militär aussehen kann. Auch Vertreter eines eher anarchistisch geprägten Pazifismus wie Ullrich Hahn können sich als ein Schritt zu einer gesamtgesellschaftlichen Abrüstung den Einsatz von Polizeikräften vorstellen. Der Begriff „Pazifismus“ wird als problematisch angesehen, teils wegen der Endung „-ismus“, teil weil er in anderen Ländern – etwa in Frankreich – mit Passivismus gleich gesetzt wird. Auch die im Versöhnungsbund geführte Diskussion, den Begriff mit „Gütekraft“ zu ersetzen, wird referiert. Als Alternative schlägt Parzany „Friedensstiftung“ vor. Andererseits macht der Widerstand, der diesem Begriff Pazifismus entgegenschlägt deutlich, dass er durchaus verstanden wird (Hahn, D 349). Als äußerst geschickt empfinde ich den Einwand von Ziegler nicht den worst case gewaltfreien Handelns – ihr mögliches Scheitern – mit dem best case militärischer Gewalt zu vergleichen (D 126), sondern wenn dann Gleiches mit Gleichem. Die Interviewten selbst halten viele kostbare Perlen bereit, weswegen sich allein deshalb schon die Lektüre lohnt, etwa der Hinweis von Drewermann auf die Mithrasmythen und ihre Entmilitarisierung in der Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums (D 130). Die Übersicht zwischen persönlicher und polizeilicher Notwehr und militärischer Gewalt – bereits aus der Masterthesis her bekannt – ist sehr aufschlussreich (176f) und sollte allen, die den Unterschied zwischen Polizei und Armee leugnen entgegen gehalten werden. Angeregt durch Ebert gehört Ziegler m. E. zu den wenigen Autoren (vgl. Dieter Kinkelbur, *Theologie und Friedensforschung*, 1995), die die Notwendigkeit sehen, die Fragen der Gewaltfreiheit auch an die kircheneigenen Strukturen und Aufgabenfelder zu stellen (293).

Vermutlich ist es dem Religionspädagogischen Ansatz mit Blick auf den Religionsunterricht in weiterführenden Schulen geschuldet, dass die Bedeutung der christlichen Gemeinde weder

in den Masterthesis noch in der Dissertation – abgesehen von Fernande Enns (D 100) ausreichend gewürdigt wird. So wird etwas Nachfolge als Einzelleistung verstanden (D 117) und nicht als gemeinschaftlich gelebte Wirklichkeit. Dass der Gemeinschaftsbezug unter der Rubrik „Positive Emotionen“ (168) mit behandelt wird, ist gewiss nicht falsch, aber doch stark verkürzt. Erst ganz zum Schluss, wenn Ziegler im Curriculum auf die Bedeutung Jesu zu sprechen kommt, ist von seiner „Gegenwart ... in der Erfahrung von Gemeinschaft“ (D 424) die Rede und damit davon wie das Leben derer, die Jesus nachfolgen politische Realität wird.

Ziegler hat in seiner Masterthesis mehrfach Aufsätze aus der Zeitschrift *Forum Pazifismus* zitiert, die einige Jahre als Mitgliederzeitschrift des Versöhnungsbundes ermöglicht worden ist. Wenn nun gesehen werden kann, welche Früchte diese Veröffentlichungen hervorbringen, stellt sich mir die Frage, ob es nicht wieder an der Zeit ist, für ein publizistisches Organ zu sorgen, indem auch die von Ziegler angestoßenen Fragen neu behandelt werden können. Gerade durch die vielen biografischen Bezüge ist das Buch *Motive und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten* sehr lesenswert.